

Ein unbekannter Bekannter

Autor(en): **Christen, Thomas**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zoom : Zeitschrift für Film**

Band (Jahr): **41 (1989)**

Heft 22

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-931572>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Keine andere Wahl, als es dem Liebhaber gleichzutun

Es gibt ihn also, den postmodernen Film, auch wenn die Postmoderne in diesem Medium anders motiviert ist als in anderen Künsten – nicht durch eine Erschöpfung der Innovationsmöglichkeiten eben, sondern im Gegenteil durch einen Innovationsbedarf, der sich im Rahmen traditioneller Gattungen nicht mehr decken lässt. Man kann doch heute keinen Vampir-, Jugend- oder Gangsterfilm mehr drehen, vom Western ganz zu schweigen, ohne sich gleich wie Snoopy zu fühlen, der etwas von einem klaren spätherbstlichen Morgen gegen Ende November bramabasiert.⁶

Die traditionellen einfachen Geschichten funktionieren nicht mehr, neue sind nicht leicht zu finden, weil die Variationsbreite gar nicht so gross ist und dann stets wieder die Gefahr besteht, dass nur alter Wein in neuen Schläuchen serviert wird. Das Abheben in experimentelle Gefilde kommt aus kommerziellen Gründen schon gar nicht in Frage; denn der Film bleibt primär ein Unterhaltungsmedium und als solches auf eine positive, leicht zugängliche Lesart angewiesen. So haben die Filmemacher eigentlich keine andere Wahl, als es Ecos Liebhaber gleichzutun und augenzwinkernd einzugehen, dass andere das gleiche auch schon – und vielleicht sogar besser – gesagt haben.

Literatur

¹ Peter Sloterdijk: *Kopernikanische Mobilmachung und ptolemäische Abrüstung. Ästhetischer Versuch.* Frankfurt am Main 1987, S. 49

² Sloterdijk, ebd., S. 61

³ Sloterdijk, ebd., S. 50

⁴ Hans Magnus Enzensberger: *Aporien der Avantgarde.* In: H. M. Enzensberger: *Einzelheiten II; Poesie und Politik.* Frankfurt/M. 1970, S. 80

⁵ Umberto Eco: *Nachschrift zum «Namen der Rose».* Übersetzt von Burkhard Kroeber. München, Wien 1984, S. 79

⁶ Eco, ebd., S. 27

Thema: Richard Widmark

Thomas Christen

Ein unbekannter Bekannter

In rund 70 Filmen spielte er eine tragende Rolle, im kommenden Dezember feiert er seinen 75. Geburtstag. Immer noch prägt die hagere, schlanke Gestalt und der stechende Blick sein Erscheinungsbild, auch wenn das jugendlich wirkende Gesicht inzwischen einige Falten erhalten hat. Zwischen Oktober und Jahresende zeigt das *Filmpodium der Stadt Zürich* eine Retrospektive mit 23 seiner Werke. Die Rede ist vom amerikanischen Schauspieler Richard Widmark.

In einem Zeitalter der Biografien und Autobiografien wundert sich jener Filminteressierte, der genauer über Richard Widmark Bescheid wissen möchte, dass es von ihm weder das eine noch das andere gibt. Während es für den Umstand, dass Widmark keine Autobiografie schrieb (oder schreiben liess) durchaus eine plausible Erklärung gibt, nämlich dass der Schauspieler es immer verstanden hat, sein Privatleben für sich zu behalten, und sich auch sonst vom Klatsch fernhielt, also durchaus aus der Klischeevorstellung über einen Star ausbrach, so

kann über die Ursachen, dass es – jedenfalls wenn man den einschlägigen Lexika und Bibliografien glauben will – keine eigenständige Publikation über Widmark gibt, nur gerätselt werden. Vielleicht hängen aber diese beiden Belange doch stärker als vermutet zusammen, denn Widmark gilt in seiner Zurückhaltung eher als Ausnahmefigur in Hollywood, was sein Privat- und Familienleben, seine Bereitschaft zu Stellungnahmen über Gott und die Welt betrifft.

Ein weiterer Grund zur Erklärung des krassen Missverhältnisses zwischen dem Umfang seines schauspielerischen Œuvres und der Literatur über ihn dürfte aber auch in der Art der Rollen zu suchen sein, die Widmark – zumindest zu Beginn seiner Karriere – verkörperte. Mit Vorliebe spielte er den Part des Bösewichts, was allerdings auch andere Stars getan haben. Bei Widmark sind diese düsteren Figuren oft mit neurotischen und pathologischen Zügen versehen, sie lösen Angst aus, als wären sie einem Alptraum entsprungen. Widmark selbst betonte zwar, dass die «schrägen Vögel» oft die interessantesten Möglichkeiten für einen Schauspieler böten, räumte aber zugleich ein, dass er immer jene Rollen spielen musste, die die anderen abgelehnt hatten.

So ist denn Widmark alles andere als ein Sonnyboy, ein Held, eine Identitätsfigur für das Publikum. Er begann seine Filmkarriere Ende der vierziger Jahre mitten in der Hochblüte des amerikanischen «Film noir», jenes Genres also, das eine aus den Fugen geratene Welt thematisierte, das die Verletzungen der Kriegs- und Nachkriegszeit in undurchsichtige Stories einfliessen liess. Der Gangster des «Film noir» ist denn auch keine leicht fass-



Fast vier Jahrzehnte Richard Widmark (v.l.): «Panic in the Streets» (1950, mit Barbara Bel Geddes), «Judgment at Nuremberg» (1961), «A Gathering of Old Men» (1987).

bare und verstehbare Figur, sondern innerlich zerrissen, er ist kein Abenteuertyp mit einer romantischen Aura mehr, sondern die Motivation für sein Handeln liegt oft in dunklen Bereichen, entspringt mitunter seiner sadistischen Lust an Zerstörung, am Quälen und Töten.

Mehr verkörpert als gespielt

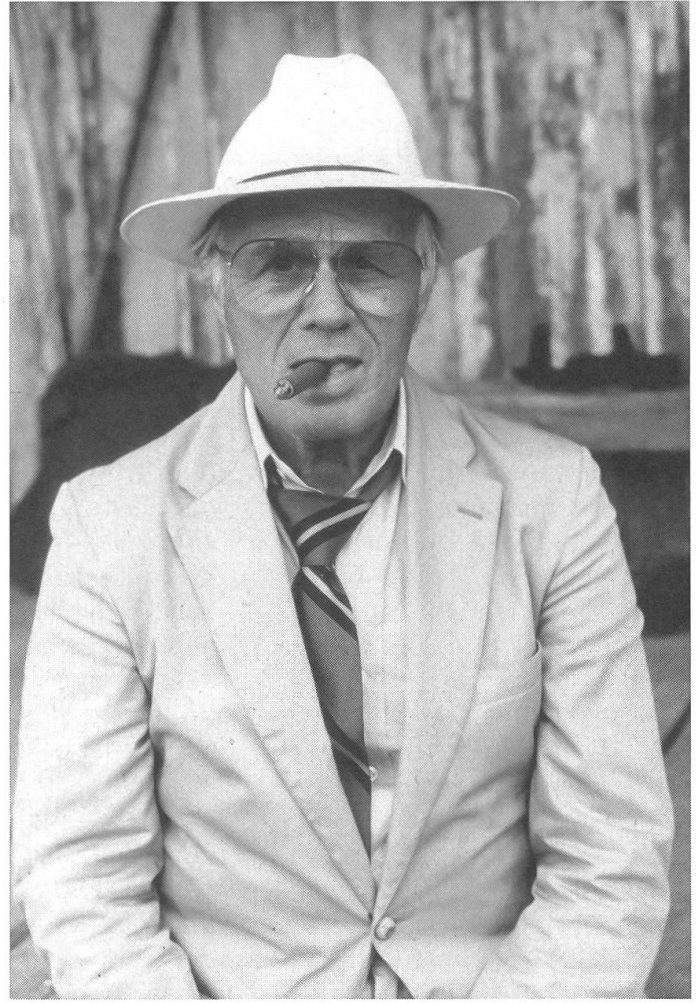
Widmarks Filmdebüt in Henry Hathaways *«Kiss of Death»* (1947) fällt fulminant und stilprägend aus. Er verkörpert den Killer Tommy Udo, dessen jun-

genhaftes Aussehen ganz im Gegensatz zu seiner Gefährlichkeit steht, und der ein furchterregendes gurgelndes Lachen ausstößt, wenn er seine Untaten begeht. Unvergesslich bleibt jene Szene des Films, als er, nachdem ihm die Rache an einem vermeintlichen Verräter – für den Augenblick jedenfalls – nicht möglich ist, sich an der an den Rollstuhl gefesselten Mutter vergreift und diese die steile Treppe hinunter in den Tod stößt.

Die von Widmark verkörperten Figuren mit dem durchdringenden Blick, der metallisch klingenden Stimme lösen tiefe Beunruhigung aus, und der Zuschauer atmet erst auf, wenn der Killer selbst das Zeitliche segnet, was meistens auch am Ende des Films der Fall ist. Denn für solche exzessiven Figuren gibt es in der Re-

gel keine Hoffnung auf Umkehr, Besserung, Resozialisation – sie sind von Grund auf böse, verkörpern das Schlechte an sich. *«No Way Out»* – diesen symptomatischen Titel trägt ein Widmark-Film von Joseph L. Mankiewicz, in dem Bösartigkeit und Rassismus eine unheilvolle Verbindung eingehen.

Widmarks Spielweise ist geprägt von einem ständigen Pendeln zwischen ruhigen Momenten und Ausbrüchen brutalster Gewalt, wobei diese Ausbrüche eruptiv erfolgen, also ohne Vorwarnung. Dabei ist der Ausdruck «spielen» eigentlich weniger angebracht, denn der Zuschauer erhält mehr den Eindruck, Widmark verkörpere seine Rollen im wahrsten Sinne des Wortes, er lebe sie. Sein schlanker Körper wirkt ständig angespannt, die Bewegungen



sind undurchschaubar. Eine Chance, diesen Killermechanismus zu durchbrechen, bietet sich höchstens dann, wenn es den Gegnern gelingt, dieses Manische einzukalkulieren, dieses «Spiel» mitzuspielen ...

Widmarks Weg zum Film

Richard Widmarks Weg zum Film war kein gradliniger, auch wenn sein Debüt äusserst erfolgreich ausfiel und ihm gleich eine Oscar-Nomination eintrug. Als er seine Filmlaufbahn mit Hathaways «Kiss of Death» begann, war er bereits über dreissig Jahre alt. Geboren am 26. Dezember 1914 in Sunrise, Minnesota, im amerikanischen Mittelwesten, besuchte er die Princeton High School im Staat Illinois und machte 1936 den Abschluss am Lake Forest Col-

lege in der Nähe von Chicago. An diesem College blieb er weitere zwei Jahre als Schauspiellehrer. Danach kehrte er dieser akademischen Tätigkeit den Rücken, um selbst in die Praxis zu gehen. In New York betätigte er sich zunächst vor allem in Rundfunk-Produktionen (Hörspiele), strebte allerdings bald auch eine Bühnenlaufbahn an. 1943 gab er sein Broadway-Debüt in dem Stück «Kiss and Tell», nicht gerade mit überwältigendem Erfolg. Die Rollen in Komödien, die er angeboten erhielt, lagen Widmark wohl weniger, wie er auch in seiner späteren Filmkarriere seine besten Leistungen nicht in diesem Bereich zeigte. Erst als ihn Elia Kazan in seiner Inszenierung von «Dunigan's Daughter» einsetzte, gelang ihm der Durchbruch. Eine weitere ernste Rolle verkör-

perte er in «Joan of Lorraine» an der Seite von Ingrid Bergman.

Nun war es nur noch eine Frage der Zeit, bis Widmarks Talent auch in Hollywood entdeckt wurde. Henry Hathaway besetzte in seinem Film «Kiss of Death» (1947) eine Nebenrolle mit ihm. Der eigentliche Star des Films war Victor Mature als arbeitsloser Vorbestrafter Nick Bianco, der am Heiligen Abend einen Einbruch in ein Juweliergeschäft verübt, um seiner Familie Weihnachtsgeschenke erstehen zu können, und dabei von der Polizei geschnappt wird. In der Untersuchungshaft lernt er kurz den von Widmark verkörperten Tommy Udo kennen. Doch die Wege der beiden werden sich erneut kreuzen. Nach dem Selbstmord seiner Frau versucht Bianco, vorzeitig entlas-

sen zu werden, kommt auf ein Angebot des Staatsanwalts zurück, das dieser ihm bereits bei seiner Verhaftung unterbreitet hat. Doch der Preis für ein solches Arrangement ist hoch: Bianco soll belastendes Material gegen Udo sammeln und dessen Verhaftung ermöglichen. Bianco tut dies, wider Erwarten wird Udo jedoch freigesprochen.

Was nun folgt, ist für Bianco ein Alptraum. Denn Udo hat inzwischen erfahren, dass er ihn belastet hat. Und er wird Rache nehmen, das steht für Bianco fest. Da Udo sadistische Spielchen liebt, hat er es nicht besonders eilig. Sein Opfer soll zunächst einmal psychisch zerbrechen, bevor er dann das physische Ende vornimmt. Vom angstvollen Warten zermartert, geht Bianco schliesslich in die Offensive, schüttelt den Polizeischutz ab und läuft Udo direkt in die Schussbahn. Udo leert das Magazin seiner Waffe, verwundet Bianco schwer, doch endlich kann ihn die Polizei auf frischer Tat ertappen. Sie eröffnet das Feuer auf ihn und tötet ihn.

Kaltblütige Bösewichte

Weit mehr als Victor Mature in der Rolle des kleinen Gangsters, der am Schluss den Mordanschlag überleben und seinen Weg in die bürgerliche Gesellschaft zurückfinden wird, erregte Widmark die Aufmerksamkeit von Kritik und Publikum. Seine Verkörperung des Bösewichts setzte neue Massstäbe. Widmark erhielt einen langfristigen Vertrag mit der 20th Century Fox, der bis 1956 dauerte, und diese Produktionsfirma gab ihm in den kommenden Jahren vornehmlich Rollen jenseits der psychischen «Normalität».

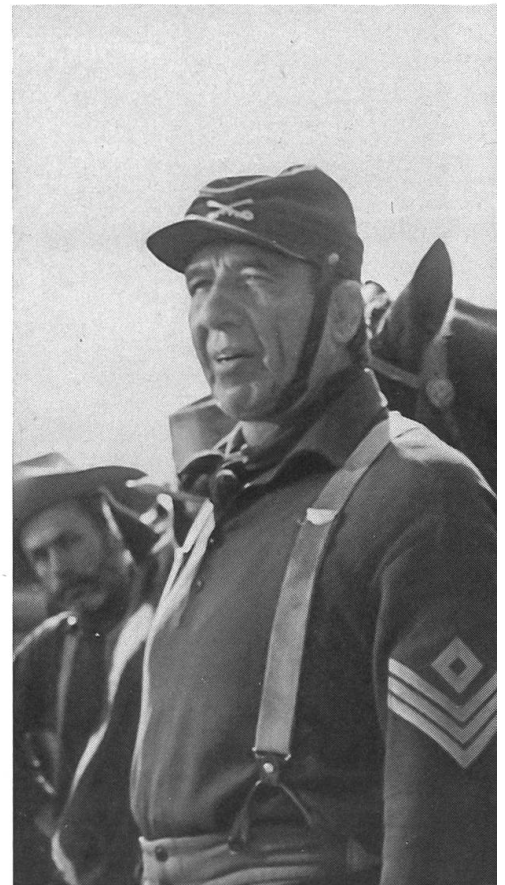
Bereits in seinem übernäch-

Vom Gangster zum Kavallerie-Offizier: «Cheyenne Autumn» von John Ford.

sten Film, William Keighleys «The Street with No Name» (1948), finden wir eine ähnliche Konstellation. Widmark spielt den Gangster Alec Stiles, der bereits in seinem ersten Auftritt seine brutale Kaltblütigkeit unter Beweis stellt. Eine Bande überfällt einen Nachtclub, raubt die Gäste aus. Die Gangster sind zwar verumumt, doch Widmark ist an seinem Blondschopf leicht erkennbar – und auch an seiner Handlungsweise. Als eine junge Frau durchdreht und zu schreien beginnt, erschießt er sie ohne Zögern.

Anders als Tommy Udo in «Kiss of Death» ist Stiles nicht ein psychopathischer Einzelgänger, kaum zu sozialen Kontakten fähig, sondern Chef einer Gang. Zwar ist auch mit dieser Rolle eine ungezügelter Gewalttätigkeit verbunden, doch diese ist eingebettet in einen sozialen Kontext. So tritt die Beziehungsgestörtheit oder -unfähigkeit hier in den Hintergrund. Widmarks Gegenpart ist diesmal keiner aus den eigenen Reihen, sondern ein eingeschleuster FBI-Agent. Als Stiles durch seine Beziehungen zu Polizei und Regierung herausfindet, dass seine Unternehmungen durch Verrat bedroht sind, handelt er zunächst stärker vernunftsmässig. Er stellt dem FBI-Mann Cornell eine Falle, kommt schliesslich aber selbst darin um.

«The Street with No Name» gehört in eine ganze Reihe weiterer Widmark-Filme, die genremässig jener Richtung des «Film noir» angehören, die sich durch eine besondere Wirklichkeitsnähe auszeichnet – was auch teilweise die ungeschminkte Darstellung von Gewalt erklärt. Gedreht an Ori-



nalschauplätzen, entstehen in ihnen nächtliche Stadtlandschaften mit ihrem Asphalt-Dschungel, Halb- und Unterweltbezirken, in denen eigene Gesetzmässigkeiten herrschen. In dem bereits erwähnten «No Way Out» von Mankiewicz erfolgt eine starke Betonung der gesellschaftlichen Komponente, während das Element des Verbrechens zurücktritt. Die Bösartigkeit des Gangsters, den Widmark wiederum fulminant spielt, ist nicht mehr absolut, sondern Ausdruck eines Hasses, der tief eingelagert in ungelöste gesellschaftliche Probleme ist, der aus anerzogenen und tradierten Feindbildern seine Nahrung bezieht.

Der Funke, der zur Explosion führt, entsteht, als Ray Biddle zusammen mit seinem Bruder nach einer Schiesserei mit der Polizei verwundet ins Spital eingeliefert wird. Als Rays Bruder stirbt, finden aufgestaute Hassgefühle und Aggressionen ein Ventil in der Person des



schwarzen Arztes Luther Brooks, den Biddle beschuldigt, seinen Bruder getötet zu haben. Biddle schwört Rache, löst mit seinen Verdächtigungen gewalttätige Rassenunruhen zwischen Schwarzen und Weissen aus. Doch am Ende, als er Dr. Brooks mit einer Waffe in der Hand gegenübersteht, kommt es zu einem Lernprozess. Die direkte Konfrontation mit dem Feindbild, das auf die Aggressionen und Demütigungen mit besonnener Gewaltlosigkeit reagiert, lässt dieses zusammenbrechen. Biddle wird am Schluss zu einem erbarmungswürdigen Häufchen Elend.

Eine weitaus stärkere Aufweicheung der Figur des Nur-Bösewichts zeigte Widmark in Jules Dassin's *«Night and the City»* (1950). Sein Harry Fabian ist in Wirklichkeit kein «tough guy» mehr, sondern einer, der lediglich so tut. Die Unternehmungen, in die er sich einlässt resp. in die er sich mit seinem

ganzen Ungestüm drängt, sind immer mindestens eine Nummer zu gross für ihn. In diesem Punkt gleichen sie den Kleidern, die er trägt. Harry ist ein Virtuose, dem ein solides Fundament fehlt, ein Seiltänzer ohne Netz. «An artist without art», so charakterisiert ihn der Nachbar und stille Verehrer seiner Freundin Mary. Harry ist ein Spieler, bisweilen ein Falschspieler – eine Rolle, die Widmark immer wieder verkörpern wird. Aus dem Jäger nach dem grossen Glück wird immer wieder ein Gejagter, am Ende wird Harry zum Freiwild, auf das eine Kopfprämie ausgesetzt ist, und kommt dabei um, weil er sich so ziemlich zwischen alle Bänke gesetzt hat.

Es ist zu vermuten, dass Widmarks Persönlichkeit, sein differenziertes schauspielerisches Ausdruckspotential sich auf die Dauer als zu stark erwies, um auf einen bestimmten Rollentypus festgelegt zu werden. Zwar stattete er seine von

ihm verkörperten Figuren auch weiterhin mit exzessiven und eruptiven Zügen aus, doch das Spektrum erfuhr eine beträchtliche Erweiterung. Bereits in seinem vierten Film, William Wellmans *«Yellow Sky»* (1949), verliess Widmark den Bereich des Gangsterfilms und trat in einem Western auf. Auch hier nimmt er die Rolle eines Outlaws ein, der dem Goldrausch verfällt. In einem Duell mit dem von Gregory Peck gespielten ehemaligen Bandenchef kommt er um. Diese Szene gestaltete der Regisseur besonders eindrucksvoll, sodass beim erschossenen Dude (Widmark) der Eindruck entsteht, als würde anstatt Blut Goldkörner aus seinen Wunden rinnen.

Widmark fand im Genre des Western ein weiteres Betätigungsfeld. Zu erwähnen wären etwa Henry Hathaways *«Garden of Evil»* (1954), Edward Dmytryk's *«Warlock»* (1959) oder John Fords Spätwestern *«Cheyenne Autumn»* (1964). In diesem letztgenannten Werk spielt Widmark den Chef einer Kavallerie-Einheit, die Cheyenne-Indianer verfolgt, nachdem diese aus dem Reservat ausgebrochen sind, um wieder in ihre ursprünglichen Lebensräume zurückzukehren. Widmarks Verkörperung ist geprägt durch ein sich allmählich entwickelndes Verständnis für die Belange der amerikanischen Ureinwohner und vom Dilemma zwischen Pflichtgehorsam und Rechtsempfinden.

Vom neurotischen Filmkiller zum TV-Helden

Widmarks Bestreben, von der stereotypen Rolle des neurotischen Schurken wegzukommen, ermöglichte es ihm schliesslich auch, in jenem Genre, in dem er begonnen

hatte, die Seite zu wechseln. Aus dem Killer wurde ein Polizeibeamter. Bereits in Elia Kazans *«Panic in the Streets»* (1950) tritt er als Beamter des Gesundheitsamtes auf, der Jagd auf einen Mörder machen muss, dessen Opfer mit Lungenpest infiziert war. Da der Mörder nicht nur ein Rechtsbrecher, sondern auch ein möglicher Angesteckter und somit potentieller Verbreiter einer Seuche ist, drängt die Zeit besonders. Zum ersten Mal spielt Widmark hier eine Figur, die sich eher ruhig, besonnen verhält und ebenso vorgeht, die nur dann «explodiert», wenn sie sich von Kompetenzgerangel oder bürokratischen Schikanen in ihrer Arbeit behindert fühlt.

«Madigan» (1967) von Don Siegel mit Widmark in der Titelrolle signalisierte den Auftakt zu einer ganzen Reihe von Polizeifilmen, die die Methoden von Gesetzesbrechern und Ordnungshütern kritisch einander gegenüberstellten und auf recht bedrohliche Parallelen hinwiesen. Madigan ist ein Polizeidetektiv, dem bei der Verhaftung eines Gangsters ein Missgeschick passiert, was diesem die Flucht ermöglicht. Von seinem Vorgesetzten wird er derart unter Druck gesetzt, dass er es in der Folge mit der Rechtmässigkeit seines Tuns und Handelns nicht immer so genau nimmt. Am Ende steht zwar der Erfolg, doch der Preis ist (zu) hoch: Madigan kommt dabei ums Leben.

Trotz dieses doch eher definitiven Endes entwickelte sich aus diesem Film eine Fernsehserie. Widmark arbeitete überhaupt in den siebziger Jahren vermehrt fürs amerikanische Fernsehen. Obwohl er dem Medium als gigantische Zerstreuungsmaschine lange Zeit skeptisch gegenüberstand und von einem blasierten und zyni-

schen Geschäft sprach (und wohl auch noch heute so denkt), spielte er trotzdem mit, ohne allerdings zum Serienhelden zu verkommen.

Heute ist es ruhig geworden um den nun fünfundsiebzigjährigen Schauspieler. Sein Privatleben ist immer noch nur seine Sache, in den Klatschspalten taucht sein Name nicht auf, hin und wieder lässt er sich zu einer Filmrolle überreden, aber dann muss es schon etwas Besonderes sein, z. B. Volker Schlöndorffs *«A Gathering of Old Men»* (Ein Aufstand alter Männer, 1987, ZOOM 19/88). ■

KURZ NOTIERT

Gesuch für Ausdehnung des Sendezeitrahmens

wf. Noch hängig ist das vom Schweizer Wirtschaftsfernsehen «European Business Channel» beim Bundesrat eingereichte Gesuch um Ausdehnung des Sendezeitrahmens von heute 16 Uhr bis 24 Uhr. Da es sich nicht um eine neue Konzession handelt, dürfte einer Verlängerung der Sendetermine zwecks besserer Möglichkeit zur Werbefinanzierung nichts im Weg stehen. Den Mutmassungen der Medienjournalisten Jürg Frischknecht und Eva Wyss (DRS-Sendungen «Reflexe» und «Echo» vom 18. August) über SRG-bedrohende programmliche Ausbaupläne stehen Verlautbarungen aus dem EVED-Radio- und Fernsehdienst gegenüber, wonach es unerfreulich wäre, «wenn ausgerechnet der Schweizer Privatfernsehponier wegen limitierter Sendezeit aufgeben müsste».

Zürcher Kulturfernsehen

ub. In Zürich ist ein Verein für Kulturfernsehen in der Region gegründet worden. Ziel des Vereins ist es, ein regelmässiges TV-Forum zu etablieren – ein Lokalfernsehen in Form eines nichtkommerziellen Kulturkabelkanals, in dem von der Oper bis zur Alternativkultur jede Art von kulturellem Schaffen Platz hat. Das Zürcher Kulturfernsehen gibt es seit April 1987; dem Pilotversuch von insgesamt 12 Stunden Dauer folgte ab Oktober 1988 das alle zwei Wochen ausgestrahlte «Kultur-Taxi» mit Studiogästen und Berichten aus der Theater- und Filmszene sowie ein seit einigen Monaten von Kulturschaffenden mitgestaltetes «Pausenzeichen».

Mit der Vereinsgründung hofft Programmleiter Peter Beck sein Fernsehprojekt auf eine stabile finanzielle Grundlage abstützen zu können. Einnahmen aus Werbung und Gebühren kommen nicht in Frage; an ihre Stelle sollen die Vereinsbeiträge einer breiten Trägerschaft treten. Angestrebt wird die Deckung von 25 Prozent der budgetierten Jahresausgaben (zwei Millionen Franken insgesamt) durch den Verein. Mit Hilfe von Stadt, Kanton und privaten Sponsoren hofft man, bis Mitte nächsten Jahres die eine Hälfte des Jahresbudgets 1990 zusammenzubringen und mit der Ausstrahlung eines vierzehntägigen TV-Magazins von drei bis fünf Stunden Sendedauer beginnen zu können.

Ariel

89/333

Regie und Buch: Aki Kaurismäki; Kamera: Timo Salminen; Schnitt: Raija Talvio; Musik: Olavi Virta, Rauli Somerjoki; Darsteller: Turo Pajala, Susanna Haavisto, Matti Pellonpää, Eetu Hilkamo, Erkki Pajala, Matti Jaaranen u. a.; Produktion: Finnland 1988, Villealfa/Aki Kaurismäki, 74 Min.; Verleih: Filmkooperative, Zürich.

Der Minenarbeiter Taisto wird arbeitslos und macht sich in einem weissen Strassenkreuzer auf seinen Weg durch den finnischen Winter. Von nun an geht es zielstrebig weiter bergab: Er wird ausgeraubt, kommt ins Gefängnis, bricht aus und beraubt mit seinem Freund, der dabei erschossen wird, eine Bank. Dazwischen verliebt sich Taisto in Irmeli und zieht bei ihr und ihrem Kind ein. Trotz düsterer Stimmung verbreiten die Protagonisten ungebrochene Lebenskraft mit einem Schuss schwarzem Humor. Eine poetisch-komödiantische Glückssuche vor dem Hintergrund schonungslos realistisch gezeichneter gesellschaftlicher Zustände. →22/89

E★

Australia

89/334

Regie: Jean-Jacques Andrien; Buch: Jean Gruault, Jacques Audriard, J.-J. Andrien; Kamera: Yorgos Arvantis; Schnitt: Ludo Troch; Musik: Nicola Piovani; Darsteller: Jeremy Irons, Fanny Ardant, Tcheky Karyo, Agnes Soral u. a.; Produktion: Belgien/Frankreich/Schweiz 1989, Christian Bourgois/AO-Prod./Les Films de la Drève/CAB u. a., 118 Min.; Verleih: Monopole Pathé Films, Zürich.

Edouard lebt allein mit seiner kleinen Tochter in Australien, wo er als Wollverkäufer arbeitet. Eines Tages kehrt er in seine belgische Heimatstadt zurück, um seinem Bruder aus der Patsche zu helfen, der dort den väterlichen Betrieb führt. Über Edouard lasten die Schatten einer ungeklärten Vergangenheit, der Bruch mit der Familie, der Verlust seiner Frau. Die Geschichte ist schön fotografiert und die Hauptrolle mit Jeremy Irons ideal besetzt; doch fällt die Auflösung dermassen platt aus, dass die ganze stimmungsvoll inszenierte Melancholie als schöner Schaum erscheint. – Ab etwa 14.

J★

The Cook, the Thief, his Wife and her Lover

189/335

(Der Koch, der Dieb, seine Frau und ihr Liebhaber)

Regie und Buch: Peter Greenaway; Kamera: Sacha Vierny; Schnitt: John Wilson; Musik: Michael Nyman; Darsteller: Michael Gambon, Helen Mirren, Richard Bohringer, Alan Howard, Tim Roth, Ian Dury u. a.; Produktion: Frankreich/GB/NL 1989, Allarts Cook/Erato Films/Films Inc., 120 Minuten; Verleih: Monopole Pathé Films, Zürich.

Der fressgierige Gangster Albert, der im Restaurant des Meisterkochs Richard Hof hält, misshandelt seine Frau Georgina, so dass sie den Buchhalter Michael zum Liebhaber nimmt. Albert kommt dahinter und lässt Michael auf bestialische Weise umbringen, worauf Georgina als Rache Michaels Leiche von Richard zubereiten lässt, um Albert zum Kannibalismus zu zwingen. Als Albert darauf eingeht, erschiesst sie ihn. Greenaway variiert seine gewohnten grossen Themen Kunst und Leben, Sex und Tod im kulinarischen Rahmen als zugleich prunkvoll-faszinierendes und gewaltsam-abstossendes Rachedrama. →22/89

E★ Der Koch, der Dieb, seine Frau und ihr Liebhaber

Dealers (Money-Dealers)

89/336

Regie: Colin Bucksey; Buch: Andrew Maclear; Kamera: Peter Sinclair; Schnitt: Jon Costelloe; Musik: Richard Hartley; Darsteller: Paul McGann, Rebecca DeMornay, Derrick O'Connor, John Castle, Paul Guilfoyle u. a.; Produktion: Grossbritannien 1989, William P. Cartledge/Rank, 90 Min.; Verleih: Columbus Film, Zürich.

Der Dollar sackt ab, und ein Börsenhändler begeht Selbstmord. Dies die Ausgangslage eines Films, der ausschliesslich in Londons Finanzwelt spielt. Nervös und hektisch werden da Millionen herumgeschoben, als seien es Spielzeugautos. Das schnelle Geld lässt den jungen, erfolgreichen Helden zwar mit dem Privatjet zur Arbeit fliegen, dafür droht dauernd der Herzinfarkt. Der Erstling von Colin Bucksey verwöhnt mit viel High-Tech und gestylten Massanzügen das Auge, ist ansonsten aber völlig belanglos.

E

Money-Dealers

Kurzbesprechungen

ZOOM Nummer 22, 15. November 1989
«Filmlerater»-Kurzbesprechungen
49. Jahrgang

Unveränderter Nachdruck
nur mit Quellenangabe ZOOM gestattet.

ZOOM AGENDA ZOOM

FILME AM BILDSCHIRM

Det sjunde inseglet

(Das siebente Siegel)

Regie: Ingmar Bergman (Schweden 1956), mit Max von Sydow, Gunnar Björnstrand, Bengt Ekerot, Nils Poppe. – Im 14. Jahrhundert wütet in Europa die Pest. Ritter Antonius Blok kehrt mit seinem Knappen von einem Kreuzzug ins verwüstete Land zurück. Gläubig war Antonius ins «Heilige Land» gezogen, nun befehlen ihn Zweifel am Sinn des Lebens und an der Existenz Gottes. Ein Versuch moderner Filmpoesie, Lebenserfahrungen des modernen Menschen in einer mittelalterlichen Legende darzustellen. (22.10–23.58, ZDF)

■ Montag, 20. November

I've Heard the Mermaids Singing

(Gesang der Meerjungfrauen)

Regie: Patricia Rozema (Kanada 1987), mit Sheila McCarthy, Paul Baillargeon, Ann-Marie McDonald. – Auf einer Video-Erzählebene, einer Schwarzweiss-Traum-Ebene und einer stilisiert-kalten Real-Ebene, erzählt die Kanadierin Patricia Rozema das Märchen der naiven, linkischen Träumerin Polly, die als Sekretärin in einer Kunstgalerie arbeitet. Über fotografische Momentaufnahmen gelingt es Polly aus dem Alltag auszubrechen. Mit witzig-satirischen Lichtern bestückte Reflexion über Kunst und Wirklichkeit, Identität und Transzendenz. (22.10–23.30, TV DRS) → ZOOM 22/87

■ Freitag, 24. November

Das Kabinett des Dr. Caligari

Regie: Robert Wiene (Deutschland 1919), mit Werner Krauss, Conrad Veidt, Lil Dagover. – Caligari ist ein Hypnotiseur, der durch sein somnambules Medium Cesare den Studenten Allan töten und dessen Mädchen entführen lässt. Der Ruhm des filmgeschichtlich wertvollen Stummfilmklassikers liegt in seiner Ausstattung. Sein Stil beeinflusste den Expressionismus im Film. Die symbolische Darstellung zerstörerischer Tyrannenmacht wurde durch die gegen den Willen der Autoren beigefügte Rahmenhandlung als Wahneide eines Geisteskranken umgedeutet. (0.40–1.55, ORF 2)

■ Mittwoch, 29. November

E la nave va

Regie: Federico Fellini (Italien/Frankreich 1983), mit Freddie Jones, Barbara Jefford, Victor Pletti. – 1914 sticht in Neapel der Ozeandampfer «Gloria N.» mit einer Gesellschaft von Stars und Freunden der Oper in See. Auf einer fernen Insel soll die Asche der verbliebenen Operndiva Edmea Tetua beigesetzt werden. Serbische Flüchtlinge kommen an Bord. Bei ihrer Auslieferung kommt es zur Katastrophe. Hier blendet die Regie zurück in die Scheinwelt der Cinecittà. Eine Liebeserklärung Fellinis an das Kino-Machen. (23.15–1.15, TV DRS) → ZOOM 2/83

■ Freitag, 8. Dezember

Sommarnattens leende

(Das Lächeln einer Sommernacht)

Regie: Ingmar Bergman (Schweden 1955), mit Ulla Jacobsson, Eva Dahlbeck, Harriet Andersson, Margit Carlquist. – Ein frühes Werk des schwedischen Meisterregisseurs, das im ländlichen Schweden des 19. Jahrhunderts angesiedelt ist. Bergman schildert das Wechselspiel der Liebe mit leichter Hand und ironischer Distanz. Im Mittelpunkt steht Rechtsanwalt Egerman, der zum zweiten Mal geheiratet hat. Seine junge Frau ist noch unberührt. Sein Sohn aus erster Ehe, Theologiestudent, verehrt sie heimlich. Ein amüßants Spiel der Suche nach Glück und der Suche des Menschen nach sich selbst. (23.15–0.50, ZDF)

FERNSEH-TIPS

■ Sonntag, 26. November

Lebenswenden oder Die Chance in der Krise

Der Film von Werner Grave und Amelie Gräf erzählt drei Geschichten von Menschen, die ihre Lebenskrisen als Chance begreifen lernen. Ein mühevoller Prozess, statt in Resignation und Verbitterung zu enden, eine Lebenswende vorzubereiten. (10.15–11.00, TV DRS; zum Thema: «Leben – wozu?» zwei Berichte: «Ein Kind des 20. Jahrhunderts» und «Bilder einer alten Welt», Sonntag, 26. November, 11.00–13.00, TV DRS)

A Dry White Season (Weisse Zeit der Dürre)

89/337

Regie: Euzhan Palcy; Buch: Colin Wellan und E. Palcy, nach André Brinks gleichnamigem Roman; Kamera: Kelvin Pike, Pierre-William Glenn; Schnitt: Sam O'Steen, Glenn Cunningham; Musik: Dave Grusin; Darsteller: Donald Sutherland, Janet Suzman, Zakes Mokae, Jürgen Prochnow, Susan Sarandon, Marlon Brando, u. a.; Produktion: USA 1989, Paula Weinstein für MGM, 107 Min.; Verleih: UIP, Zürich.

Erst durch das Schicksal seines Gärtners und dessen Sohn, die beide während der blutigen Soweto-Unruhen 1976 von weissen Sicherheitskräften gefoltert und umgebracht wurden, wird sich ein weisser Lehrer bewusst, in welchem Unrechtssystem er lebt. Beharrlich versucht er, die Schuldigen zur Rechenschaft zu ziehen, was ihm Frau, Freunde, Stelle und schliesslich das Leben kostet. Der bemerkenswerte Film der aus Martinique-stammenden Euzhan Palcy schildert zwar die süd-afrikanische Rassendiskriminierung ebenfalls vorwiegend aus weisser Sicht, lässt aber, mehr als «Cry Freedom» und «A World Apart», die Schwarzen auch als Leidende und Opfer in Erscheinung treten.

→ 22/89

J★★

Weisse Zeit der Dürre

Gleaming the Cube

89/338

Regie: Greame Clifford; Buch: Michael Tolkin; Kamera: Reed Smoot; Schnitt: John Wright; Musik: Jay Ferguson; Darsteller: Christian Slater, Steven Bauer, Richard Herd, Le Tuan, Min Luong, Art Chudabala, Ed Lauter u. a.; Produktion: USA 1989, Laurence Turman/David Foster für Rank/Gladden Entertainment, 105 Min.; Verleih: Columbus Film, Zürich.

Brian ist leidenschaftlicher Skateboarder, hat schlechte Manieren und immer wieder Probleme mit den Eltern und der Polizei. Als sein vietnamesischer Adoptivbruder tot in einem Motel aufgefunden wird, glaubt er nicht an den angeblichen Selbstmord. Zunächst allein, dann mit Hilfe seiner Skateboard-Freunde, macht er sich auf die Suche nach den Mördern. Ein spannender Krimi für Jugendliche, die mit Brian eine optimale Identifikationsfigur präsentiert bekommen, auch was das Spannungsfeld zur Erwachsenenwelt anbelangt. Die von einer wilden Kamera verfolgten Skate-Szenen sind schlicht atemberaubend. – Ab etwa 14.

J

Gummibärchen küsst man nicht

89/339

Regie: Walter Bannert; Buch: Florian Burg; Kamera: Hanus Polack; Darsteller: Chris Mitchum, Robby Rosa, Bentley Mitchum, Angela Alvarado, Ernest Borgnine u. a.; Produktion: BRD 1989, K. S. Film/Lisa, 89 Min.; Verleih: Stamm Film, Zürich.

Ein 19jähriger Aussteiger macht sich mit Wohnwagen und Freund – zu ihnen gesellt sich noch eine Anhalterin – auf, um nach seinem Vater zu suchen, der sich vor seiner Geburt als Abenteurer nach Afrika abgesetzt hat. Er glaubt, ihn in einem Pater auf einer Missionsstation gefunden zu haben, doch stellt sich nach einigen Verwicklungen heraus, dass dessen Zwillingbruder, ein steinreicher Farmer, der Gesuchte ist. Trotz internationaler Schauspielergarde ein banaler Klamaukfilm mit fragwürdigen Überzeichnungen.

E

Honey, I Shrank the Kids (Liebling, ich habe die Kinder geschrumpft)

89/340

Regie: Joe Johnston; Buch: Ed Naha, Tom Schulman; Kamera: Hiro Narita; Schnitt: Michael A. Stevenson; Musik: James Horner; Darsteller: Rick Moranis, Matt Frewer, Marcia Strassman, Kristine Sutherland u. a.; Produktion: USA 1989, Penney Finkelman Cox für Walt Disney Pict., 93 Min.; Verleih: Warner Bros., Zürich.

In Abwesenheit ihres zerstreuten Erfinders lässt eine Reduktionsmaschine seine Tochter und seinen Sohn sowie die zwei Buben eines Nachbarn auf Stecknadelkopfgrosse schrumpfen. Vom Erfinder mit dem Reisbesen zusammengewischt und im Kehrichtsack auf die Strasse gestellt, müssen sich die vier Winzlinge durch den zur riesenhaften Wildnis gewordenen Rasen zum Haus zurückkämpfen, wobei sie gemeinsam lebensgefährliche Situationen zu überwinden haben. Optisch zwar weniger eindrücklich als Jack Arnolds «The Incredible Shrinking Man» (1957), unterhält dieses phantastische Werk mit seinen effektvollen Tricks und Gags und den karikierten Erwachsenen auf spannende, zuweilen gefühlvolle und vor allem heitere Weise. – Ab etwa 9.

J★

Liebling, ich habe die Kinder geschrumpft

■ *Mittwoch, 29. November*

Lockruf des Goldes

«Die Schweiz als Finanzplatz für Nazi-Deutschland», Dokumentation von Thomas Buomberger. – Während des Zweiten Weltkriegs deckte das Hitler-Reich etwa 90 Prozent des Devisenbedarfs in der Schweiz. Deutschland bezahlte Schweizer Franken mit erbeutetem Gold. Über ein Drittel aller Schweizer Exporte gingen nach Deutschland. Ungeachtet zahlreicher Warnungen der Alliierten, nahm die Schweizerische Nationalbank bis gegen Kriegsende deutsches Gold entgegen. (22.45–23.15, TV DRS)

■ *Sonntag, 3. Dezember*

Träume für bare Münze

«Neue Trends auf dem Heilslehrenmarkt». – Neben alten und neuen Heilslehren-Verkäufern und den bekannten Jugendsekten hat sich eine neue, schwer überschaubare «Okkultszene» entwickelt. Holger Lösch und Edmund Frank beleuchten in ihrem Film zwei Aspekte des riesigen Heilslehrenmarktes: Mit der Scientology-Kirche und der wachsenden Okkultismus-Szene. (10.15–11.00, TV DRS)

■ *Mittwoch, 6. Dezember*

Risikogruppen

«Aidsgefährdete in der Sowjetunion». – Die Dokumentation von Andrej Nikischin vom sowjetischen Fernsehen Video Goskino UdSSR, vermittelt dem westlichen Zuschauer erstmals Einblicke in die sozialen Gruppen, die Opfer des HIV-Virus, der weltweiten Seuche AIDS, werden. (20.05–21.00, TV DRS)

■ *Donnerstag, 7. Dezember*

Treffpunkt

mit Eva Mezger zeigt den Film von Joseph Scheidegger «Der Werktag eines Pfarrers»: Der Tagesablauf eines modernen Seelsorgers, Pfarrer Ernst Sieber, wird protokolliert. (16.15–17.00, TV DRS, Zweitsendung: Montag, 11. Dezember)

RADIO-TIPS

■ *Sonntag, 19. November*

Eugen Drewermann: Kleriker

«Ein Buch im Gespräch». – Eugen Drewermann, Psychotherapeut und katholischer Priester, stellt in seinem Buch «Kleriker, Psychogramm eines Ideals» einige Themen heraus: Gefühlsunterdrückung des Zöli-

bats, Gehorsam und beamtetes Denken lassen Wahrfähigkeit und Spontaneität zurücktreten. (8.30–9.00, DRS 2; Zweitsendung: Montag, 27. November, 11.30)

■ *Montag, 20. November*

Deuten und Wahrheit

Was ist eigentlich dran an der Psychoanalyse Sigmund Freuds? Das «Deuten» ist eine der wesentlichen psychoanalytischen Techniken, über die Fachleute anlässlich des 50. Todestages von Sigmund Freud in der Sendung von Angelika Schett diskutieren. (20.00–22.00, DRS 2)

■ *Freitag, 24. November*

Salman Rushdies «Satanische Verse»

Seine Verächter wollen ihn zu Tode bringen, Verehrer loben seine Bücher, aber lesen sie nicht. Das Buch ist ein Romankunstwerk und kein vordergründiges Pamphlet. Irene Dische, Schriftstellerin, Ulrich Greiner, Feuilletonchef der «ZEIT» und Petra Kappert, Professor für Orientalistik, diskutieren unter der Leitung von Andreas Isenschmid. (20.00–21.10, DRS 2)

■ *Samstag, 25. November*

Vom Sinn des Ungehorsams

40000 bis 50000 Kinder sind in der Schweiz sexueller Ausbeutung oder sexueller Gewalt ausgesetzt. Die Sendung von Cornelia Kazis stellt einige Präventivmassnahmen in den USA und der BRD vor. (9.05–10.00, DRS 2)

■ *Sonntag, 26. November*

«Der Not gehorchend und dem eigenen Trieb»

«Ich habe vom Geschlecht her den falschen Körper» – so umschreiben transsexuellen Menschen ihre Situation. Fachleute aus Medizin und Psychiatrie erläutern, wie und mit welchen persönlichen und sozialen Folgen der Transsexualismus sich äussert und informieren über verschiedene Formen der Geschlechtsumwandlung. (15.00–16.30, DRS 2)

■ *Sonntag, 3. Dezember*

Gibt es zu viele von uns?

«Vom Sinn der Demographie». – Bei Stosszeiten, Massenaufmärschen und Warteschlangen kann das bekannte «Ameisengefühl» aufkommen; auch beim

The Kiss (Der Kuss)

89/341

Regie: Pen Densham; Buch: Stephen Volk, Tom Ropelewski; Kamera: François Protat; Schnitt: Stan Cole; Musik: J. Peter Robinson; Darsteller: Joanna Pacula, Meredith Salenger, Pamela Collyer, Mimi Kuzyk, Nicholas Kilbertus u. a.; Produktion: USA/Kanada 1988, Tri-Star/Astral Film, 98 Min.; Videovertrieb: RCA/Columbia Pict. Nach 25 Jahren kehrt eine als Kind von einem bösen Dämon «besetzte» Frau in Gestalt eines attraktiven Modells in die Familie ihrer toten Schwester zurück, um sich des Körpers ihrer hübschen Nichte zu bemächtigen. Es kommt zu grausigen Ereignissen, die zu einem Massaker eskalieren. Routiniert inszenierter Horror- und Gruselthriller, der zwar eine gewisse Spannung besitzt, die sich jedoch verliert, sobald die Spannungseffekte und -mechanismen der abstrusen Geschichte durchschaut werden.

E

Der Kuss

Manika, une vie plus tard ... (Manika, ein Leben später...)

89/342

Regie: François Villiers; Buch: F. Villiers, Brian Phelan, Jean-Pierre Gibrat; Kamera: Alain Levent; Schnitt: Hélène Plemiannikov; Musik: Naresh Sohal; Darsteller: Ayesha Dharker, Julian Sands, Stéphane Audran u. a.; Produktion: Frankreich 1988, Labrador Film/Raoul Katz, 100 Min.; Verleih: Columbus Film, Zürich.

In einem Fischerdorf am Indischen Ozean bereitet die zehnjährige Manika den Eltern und ihrem Lehrer, einem Jesuitenpater, Sorgen, weil sie behauptet, früher im Norden gelebt zu haben, wo ihr Ehemann immer noch auf sie warte. Der Pater begleitet schliesslich das ausgerissene Mädchen nach Nepal, wo sich alle ihre Angaben bewahrheiten und sie auch ihren früheren, inzwischen jedoch wieder verheirateten Ehemann findet. Sie kehrt mit dem Pater, der nun die hinduistische Wiedergeburt akzeptiert, aber auch seinem Glauben treu bleiben will, ins Dorf zurück. Der schön fotografierte und gut gespielte Film versteht sich als Plädoyer für die Toleranz zwischen verschiedenen Glauben, dringt jedoch nicht zu den wesentlichen Fragen und Problemen vor. – Ab etwa 14.

→ 23/89

J

Manika, ein Leben später...

Moj drug Iwan Lapschin (Mein Freund Iwan Lapschin)

89/343

Regie: Alexej German; Buch: Eduard Wolodarski nach einer Erzählung von Juri German; Kamera: Walerie Fedosow; Schnitt: L. Sewenowa; Musik: Arkadi Gagulaschwili; Darsteller: Andrej Boltnew, Nina Ruslanowa, Andrej Mironow, Alexej Zarkow u. a.; Produktion: UdSSR 1984, Lenfilm, 100 Min.; Verleih: offen.

Ein Mann erinnert sich an das Jahr 1935, als er mit seinem Vater in einer tristen Gemeinschaftswohnung in einer russischen Provinzstadt lebte. Einer der Mitbewohner war der Kriminalbeamte Iwan Lapschin, der Kriminelle jagte und sich in eine Schauspielerin verliebte, die jedoch einen Journalisten liebte. Der formal ungewöhnliche Film schildert ein kompliziertes Geflecht menschlicher Beziehungen in einer Zeit, da die Verhältnisse ebenso eng wie die Ideale hoch waren. Unausgesprochen hängen über diesen Menschen, die den Traum von einer besseren Gesellschaft zu verwirklichen suchen, die Repressionen Stalins. In der Diskrepanz zwischen den ideologischen Idealen einfacher Menschen und der Wirklichkeit von Stalins Terror liegt die Sprengkraft dieses Films.

→ 17/86 (S. 7)

E★★

Mein Freund Iwan Lapschin

La noire de ... (Die Schwarze aus Dakar)

89/344

Regie und Buch: Ousmane Sembene, nach einer seiner Novellen; Kamera: Christian Lacoste; Schnitt: André Gaudier; Musik: Arrangement einer volkstümlichen senegalesischen Melodie; Darsteller: Thérèse Mbissine Diop, Anne Marie Jelinek, Momar Nar Sene, Robert Marey, Sophie Leclerc, Bernhard Delbaro, Nicole Donati, Suzanne und Raymond Lemery u. a.; Produktion: Senegal 1966, Les Films Doomi-reeuw, 60 Min.; Verleih: offen.

Die junge Senegalesin Diouana wird in Dakar Kindermädchen bei einer französischen Familie, die sie ins erträumte Frankreich begleitet. Dort aber wird ihr Leben zur Hölle. Sie wird zum Mädchen für alles, ohne jegliche Freizeit, degradiert und versinkt – des Französischen unkundig – in Isolation. Als Ausweg bleibt nur Suizid, der sowohl den kulturellen Selbstmord bei Verlassen der eigenen Gemeinschaft als auch die afrikanische Revolte bezeichnet. In Schwarzweiss gedreht und in einem realistischen, von Symbolhaftem durchbrochenen Stil gehalten, ist dieser Film ein Meilenstein des afrikanischen Kinos.

→ 22/89 (S. 18)

J★★

Die Schwarze aus Dakar

Kurzbesprechungen

Anblick von Ausländergruppen. Beat Fux, Soziologe, hat sich zum Beispiel mit den Ängsten der Bevölkerung, von Schwankungen in der Bevölkerungsentwicklung und der Ideologisierung sozialer Ängste befasst. Mit Peter Kocher versucht er, neue Erkenntnisse der Demographie zugänglich zu machen. (20.00–21.30, DRS 1; Zweitsendung: *Mittwoch*, 13. Dezember, 10.00, DRS 2)

ÜBER FILM UND MEDIEN

■ *Montag, 20. November*

Österreichische Film-Tage Wels 1989

Neue Spielfilme, etwa von Michael Haneke oder Christian Berger; eine Werkschau des Experimentalfilmers Peter Tscherkassy, Förderpreisträger; sowie eine Retrospektive der Filme von Xaver Schwarzenberger, werden in der Leistungsschau des österreichischen Films zu sehen sein. (23.10–23.55, ORF 2)

■ *Samstag, 25. November*

Die Abtei des Verbrechens

Als Reporter vor Ort haben Sylvia Strasser und Wolfgang Würker die Dreharbeiten zu dem Spielfilm nach dem Roman von Umberto Eco, «Der Name der Rose» im Kloster Eberbach am Rhein, Rom und der Filmwerkstatt Cinecittà fast ein Jahr lang beobachtet. Ist die Verbindung von Literatur und grossem Unterhaltungskino möglich? Was gewinnt der Film und was verliert möglicherweise die Literatur? (15.05–15.50, ZDF)

■ *Sonntag, 26. November*

Radio Beromünster – Stimme der offiziellen Schweiz

aus der «Doppelpunkt»-Reihe «Thema des Monats vor 50 Jahren». – Radio Beromünster als Organ des Bundesrates achtete im Zweiten Weltkrieg streng auf Neutralität. Kontroversen und politischen Diskussionen fanden in den Programmen der «Stimme der Schweiz» keinen Platz. Haben die Programmschaffenden damals diese Maximen bis zur Selbstzensur verinnerlicht? (20.00–22.00, DRS 1; Zweitsendung: *Mittwoch*, 6. Dezember, 10.00, DRS 2)

VERANSTALTUNGEN

■ *20.–21. November, Rüslikon*

Ausblicke in die TV-Zukunft

«Televisionen» oder Ausblicke in die nähere Zukunft des Bildmediums werden anlässlich einer Tagung im Gottlieb Duttweiler Institut vorgestellt und auf ihre Machbarkeit beziehungsweise Wünschbarkeit hin geprüft. Welche Perspektiven ergeben sich für Programmacher und ihr Publikum, in der Schweiz wie auch in der gesamteuropäischen Medienlandschaft? GDI, Langhaldenstr. 21, 8803 Rüslikon, Tel. 01/7240020.

■ *24.–30. November, Leipzig*

32. Dokumentar- und Kurzfilmwoche

Menschen im Aufbruch; ein Staat, der sich seinen Problemen stellen muss, und zwar rasch – davon lässt sich wohl einiges auch aus dem diesjährigen DDR-Filmschaffen, wie es sich in Leipzig präsentiert, herauslesen. – Komitee Internationale Leipziger Dokumentar- und Kurzfilmwochen für Kino und Fernsehen, Postfach 940, DDR-7010 Leipzig, Tel. 0037 41/295934.

■ *26.–28. November, Salzburg*

Neue Medien – neue Medienperspektiven

Die gemeinsam von der Zentralstelle Medien der Deutschen Bischofskonferenz und der UNDA Europa organisierte Jahrestagung der Katholischen Rundfunkarbeit 1989 findet heuer in Salzburg statt. Thema sind die Rundfunkprogramme in einem künftigen Europa. – Zentralstelle Medien der Deutschen Bischofskonferenz, Kaiserstr. 163, D-5300 Bonn 1, Tel. 0049 208/103235.

■ *27. November–1. Dezember, Friedberg (BRD)*

Religiöser Film

Die Friedberger Filmtage, die heute zum 16. Mal stattfinden, verstehen sich als Forum für Filme, die eine bestimmte Weltanschauung engagiert vertreten. – Tage des internationalen religiösen Films, Postfach 100230, Ludwigstr. 33, D-6360 Friedberg, Tel. 0049 6031/5620.

A Return to Salem's Lot (Salem II – Die Rückkehr)

89/345

Regie: Larry Cohen; Buch: L. Cohen, James Dixon, nach Romanfiguren von James King; Kamera: Daniel Pearl; Schnitt: Armand Lebowitz; Musik: Michael Minard; Darsteller: Michael Moriarty, Samuel Fuller, Ricky Addison Reed, Andrew Dugan, Evelyn Keyes, Ronee Blakely u. a.; Produktion: USA 1987, Warner Bros., 103 Min.; Videovertrieb: Warner Home Video, Zollikon.

Ein Anthropologe zieht mit seinem schwer erziehbaren Sohn in das verschlafene Nest Salem's Lot, wo er das Haus einer Tante geerbt hat. Gerade als sie sich nähern, machen sie eine grauenhafte Entdeckung: Die Ortsbewohner sind ausnahmslos Vampire, die nur nachts aufleben und den beiden versprechen, dass man sie verschone, wenn der Forscher die Chronik des Ortes niederschreibe. Als sie doch zu Vampiren gemacht werden sollen, nehmen sie, unterstützt von einem alten Nazi-Jäger, den Kampf auf. Mit schwarzem Humor gewürzte Gruselgeschichte, die respektlos mit den Stereotypen des Genres umspringt. Einige blutrünstige Szenen werden durch die ironische Distanz der Inszenierung gemildert.

E

Salem II – Die Rückkehr

The Sheepman (In Colorado ist der Teufel los)

89/346

Regie: George Marshall; Buch: William Bowers, James Edward Grant, William Roberts, nach einer Erzählung von J. E. Grant; Kamera: Robert Bronner; Schnitt: Ralph E. Winters; Musik: Jeff Alexander; Darsteller: Glenn Ford, Shirley MacLaine, Leslie Nielsen, Mickey Shaughnessy, Edgar Buchanan u. a.; Produktion: USA 1958, Edmund Grainger für MGM, 85 Min.; Verleih: offen (Sendetermin: 26. November 1989, TV DRS).

Ein Schafzüchter kommt in den Wilden Westen und muss mit dem ansässigen Viehbaron um Weideland, Prestige und das Herz eines Mädchens einen harten Kampf ausfechten, den er natürlich für sich entscheiden kann: Das vermeintliche Greenhorn entpuppt sich als Held. Überdurchschnittlicher, unterhaltsamer Western mit trockenem Humor, Action und Ansätzen zur Parodie.

J★

In Colorado ist der Teufel los.

Three Card Monte (Die Strasse der Verlierer/Highway Casanova)

89/347

Regie: Les Rose; Buch: Richard Gabourie; Kamera: Henry Fiks; Schnitt: Ron Wisman; Musik: Jim Caverhill, Paul Zaza; Darsteller: Richard Gabourie, Chris Langevin, Lynne Cavanagh, Valerie Warburton, John Ruther, Tony Sheer u. a.; Produktion: Kanada 1977, Regenthall, 91 Min.; Verleih: offen (Sendetermin: 18. November 1989, TV DRS).

Zwischen Rusher, einem Glücksritter und Spieler aus Leidenschaft, und Toby, einem aus dem Heim entlaufenen, elternlosen 12jährigen Jungen, entwickeln sich langsam Zuneigung und Solidarität. Schliesslich suchen sie gemeinsam ihr Glück, wobei sie übel zugerichtet werden. Einfühlsam erzählte, insgesamt aber anspruchslose Geschichte einer ungewöhnlichen Beziehung. – Ab etwa 14.

J

Die Strasse der Verlierer/Highway Casanova

Weekend at Bernie's

89/348

Regie: Ted Kotcheff; Buch: Robert Klane; Kamera: François Protat; Schnitt: Joan E. Chapman; Musik: Andy Summers; Darsteller: Andrew McCarthy, Jonathan Silverman, Catherine Mary Stewart, Terry Kiser, Don Calfa, Catherine Parks u. a.; Produktion: USA 1989, Victor Drai/Gladden Entertainment, 1989, 100 Min.; Verleih: Columbus Film, Zürich.

Zwei strebsame junge Versicherungsangestellte hoffen auf Beförderung durch ihren Chef, weil sie in den Konten Unstimmigkeiten festgestellt haben. Um den von ihm selbst inszenierten Schwindel nicht auffliegen zu lassen, will der Chef jedoch die beiden auf einer Weekend-Party in seinem Strandhaus auf einer Insel umbringen lassen. Als er jedoch selbst ins Jenseits befördert wird, müssen sich die beiden, aus Angst vor der Polizei und davor, selbst getötet zu werden, ein Wochenende lang mit der Leiche herumplagen. Turbulente, makabre bis geschmacklose Komödie, die in keinem Augenblick an Hitchcocks «Leichenspass» «The Trouble with Harry» (1956) herankommt. – Ab etwa 14.

J

Kurzbesprechungen

2. WELTKRIEG: «DEUTSCHLAND ERWACHE»

Heldentod

Erwin Leiser, BRD 1968; schwarzweiss, Lichtton, 15 Min., Montagefilm, 16 mm, Fr. 20.–

Unter Verwendung von Ausschnitten aus Spielfilmen der Jahre 1933 bis 1945 («Morgenrot», «Wunschkonzert», «Kolberg») wird die Verherrlichung des «Sterbens für Deutschland» und des Durchhaltewillens, selbst in ausweglosen Situationen, gezeigt. «Morgenrot», «Wunschkonzert»: sich für die Nation zu opfern, wird zur höchsten Tugend. «Zu leben verstehen wir Deutschen vielleicht schlecht, aber sterben können wir fabelhaft.»

«Kolberg»: Historische Parallelen werden herangezogen zur Untermauerung der These vom schliesslich doch zu gewinnenden Krieg. Der Film soll beweisen, dass das Volk und nicht das Militär den Widerstand bis zum äussersten wollte. Ab 15 Jahren.

Jugendverführung

Erwin Leiser, BRD 1968; schwarzweiss, Lichtton, 13 Min., Montagefilm, 16 mm, Fr. 20.–

Anhand dreier Ausschnitte aus Spielfilmen der Jahre 1933–40 («Marsch zum Führer», «Hitlerjunge Quex», «D 111») und eines Wochenschauausschnittes wird gezeigt, wie der Nationalsozialismus die Jugend in Bann schlug und was für Konsequenzen das hatte. Durch das Massenmedium Film wurde das deutsche Volk, hier speziell die Jugend, zu bestimmten Denkschemata geführt. Durch eine Romantik in allen Variationen wird die Jugend für falsch verstandenes Heldentum gewonnen. Der politische Gegner wird entweder als dümmlich und naiv oder als dreckig und perfid dargestellt. Die Nazis sind noch im ärgsten Dreck saubere Gestalten. Ab 14 Jahren.

Nicht lebensberechtigt

Erwin Leiser, BRD 1968; schwarzweiss, Lichtton, 13 Min., Montagefilm, 16 mm Fr. 22.–

Mit Hilfe von Ausschnitten aus den Spielfilmen der Jahre 1940–41 («Jud Süß» und «Ich klage an») wird gezeigt, wie der Nationalsozialismus das deutsche Volk auf das Töten von Juden und Geisteskranken vorzubereiten versucht.

«Jud Süß»: Die ersten antijüdischen Hetzfilme kommen gleichzeitig mit der ersten Deportation von Juden und bereiten die Einführung des Judensterns vor. Der Film wurde allen Angehörigen der SS und der Polizei gezeigt. Danach sollte es leichter sein, Juden zu verschleppen oder zu ermorden.

«Ich klage an»: Der Film soll untersuchen, wie die Bevölkerung ein Gesetz über die Tötung von Geistes-

kranken aufnehmen würde. Dieses Thema wird verwischt, indem die Heldin an multipler Sklerose dahinsiecht. Ihr Mann, ein Arzt, erlöst sie. Im Prozess gegen ihn steht sein Freispruch aber von Anfang an fest. Ab 15 Jahren.

Propaganda für den Eroberungskrieg

Erwin Leiser, BRD 1968; schwarzweiss, Lichtton, 15 Min., Montagefilm, 16 mm, Fr. 20.–

Mittels Ausschnitten aus Spielfilmen der Jahre 1935–1941 («Friesennot», «Ohm Krüger», «Carl Peters», «Heimkehr») wird gezeigt, wie der Nationalsozialismus den potentiellen Gegner schlecht macht. Der mögliche Feind wird dargestellt als der Schuldige, der Böse: in seiner Gottlosigkeit, in der Verfolgung der Minorität, in der kolonialen Unterdrückung. Ab 15 Jahren.

Soldatenehre

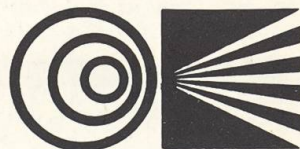
Erwin Leiser, DRS 1968; schwarzweiss, Lichtton, 15 Min., Montagefilm, 16 mm, Fr. 20.–

Mit Ausschnitten aus Spiel- und Dokumentarfilmen der Jahre 1938–1941 («Pour le mérite», «D III 88», «Bismarck», «U-Boote westwärts», «Stukas», «Sie im Westen») wird die Notwendigkeit der Machtergreifung durch den Nationalsozialismus und die Überlegenheit der deutschen Waffen und Führer gezeigt. Der Krieg wird aber nicht in seiner Realität dargestellt, sondern als reine Schachpartie zwischen den führenden Militärs. Der Krieg ist ein unaufhaltsamer deutscher Vormarsch. Für die Zerstörung ist der böse Feind verantwortlich. Ab 15 Jahren.

Feuerprobe

Erwin Leiser, BRD/Schweiz 1988; schwarzweiss und farbig, Magnetton, 80 Min., deutsch gesprochen, 16 mm, Fr. 120.–, Video VHS, Fr. 40.–

In der Pogromnacht vom 9. auf den 10. November 1938 «flammte» der deutsche Volkszorn «auf», und das Märtyrium von sechs Millionen jüdischen Menschen in Europa nahm seinen Lauf. Verfolgung, Vertreibung, Vernichtung: Mit akribischer Genauigkeit rollt Erwin Leisers Dokumentarfilm die Ereignisse der sogenannten «Reichskristallnacht» auf, erhellte die politischen Hintergründe und liefert (bisher unveröffentlichtes) Bildmaterial sowie Zeugenaussagen, die den Wahnsinn und die Systematik des Massenmordes drastisch vor Augen führen. Ab 15 Jahren.



Evangelischer Mediendienst
Verleih ZOOM
Jungstrasse 9
8050 Zürich
Telefon 01 302 02 01